

Die Kohle der Armen.

Der Verkauf auf dem Franz Josefbahnhof.

Wer jetzt, besonders in den Nachmittagsstunden, den Kohlendepots des k. k. Montanverkaufsamtes auf dem Franz Josefbahnhof einen Besuch abstattet, wird dort manches interessante Bild beobachten können. Seit Jahren wird dort die Braunkohle direkt vom Waggon an kleine private Abnehmer verkauft, die den Zwischenhandel umgehen, ihren Bedarf nicht durch den Kohlenhändler decken wollen, und sich die Kohle selbst abholen. Niemals aber ist der Andrang so stark gewesen wie in den letzten Wochen, seitdem viele Kohlenhändler ihre Kunden überhaupt nicht mehr befriedigen können. Da ergießt sich von den frühen Morgenstunden bis in den Abend ein ununterbrochener Strom von kleinen Leuten, die sich von der Franz Josefbahn ihre Kohle holen, und die glücklich sind, wenn sie das Quantum, dessen sie bedürfen, erhaschen können. Denn so einfach ist die Sache nicht, trotz aller Weithelligkeit, die von seiten der Verwaltung geübt wird.

Wer jetzt Kohle haben will, der muß buchstäblich früh aufstehen. Um 8 Uhr morgens beginnt der Verkauf und dauert bis 6 Uhr abends. Aber bei dem gegenwärtigen Andrang wird die Kasse schon früher geschlossen, und wer sich dort nicht rechtzeitig einen weißen oder (bei kleineren Mengen) einen roten Schein gegen Barzahlung für das von ihm zu kaufende Kohlenquantum gesichert hat, der muß wieder abziehen und kann erst am anderen Tag Kohle bekommen. Das Höchstquantum, das an den einzelnen verkauft wird, ist ein Meterzentner. Der Preis der Braunkohle beträgt pro 100 Kilogramm 1 Krone 60 Heller. Aber es wird in allen Quantitäten, angefangen vom Viertelzentner, verkauft.

Und so sieht man denn in den Kohlenhallen eine bunt durcheinandergewürfelte Menge, die im trüben Zwielicht der Halle Kopf an Kopf gedrängt ist und die Leinwand eifrig mit den „schwarzen Diamanten“ füllt. Teils wird die Füllung der Säcke von den angestellten Arbeitern besorgt, teils schaufeln die Leute sich die Kohle selbst in die Säcke. Draußen, vor den Magazinen, steht eine Anzahl von Handwagen aller Art und Größe, auf die die Käufer die Kohle aufladen, um sie dann bis nach Hause zu ziehen. Für die großen Mengen werden aber auch gemietete Wagen mit Pferden mitgebracht. Oft sieht man ganze Familien in den Magazinen, Vater, Mutter mit den halbwüchsigen Kindern, die alle eifrig ein- und aufladen und dann den Starren mit vereinten Kräften aus dem Schlamm des Zufahrtsweges zur Straße hinausziehen. Dort schleppt ein Mütterchen ihren Sack feuchend auf dem Rücken, Burben und Mäbägen tragen schwere runde Körbe davon; eine Frau, der man es ansieht, daß sie einst bessere Tage erlebt hat, trägt ihren kümmerlichen Kohlenvorrat in einer schwarzen Markttasche davon; ein Invalide, die unvermeidliche Pfeife im Munde, schleppt sich mit einer „Dutten“ ab und macht dazu ein jeelenvergnügtes Gesicht, dort die galizische Frau und ihr halbwüchsiges, üppiges Töchterchen sind ganz zerknirscht, daß sie zum Verkauf schon zu spät gekommen, in jener Ede rätioniert der Aufseher mit einigen Frauen, die über ihrem „Tratsch“ das Einfüllen der Säcke vergaßen und die so ein Verkehrshindernis für die anderen bilden: kurzum, dicht zusammengedrängt auf einen kleinen Raum eine Fülle typischer Bilder, denen es weder an einer gewissen Tragik, noch an einem gewissen Humor fehlt.

Sind die Säcke gefüllt, dann werden sie vom Aufseher gewogen. Niemand erhält mehr, als er vorher an der Kasse bestellt und bezahlt und wofür er seinen weißen oder roten Zettel erhalten hat, den er dem Aufseher übergibt. Ist

die Kohle aufgeladen, dann muß der Käufer einen gelben oder roten Zettel, den er gleichfalls im Bureau erhielt, beim Passieren des Tores der Finanzwache übergeben — dann erst darf er mit der Kohle das Freie gewinnen.